
Sperrfrist: 10.01.2013, 9:30 Uhr - Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

„Selig, die Frieden stiften“ (Mt 5,9)

Predigt zum Internationalen Soldatengottesdienst im Hohen Dom zu Köln am 10. Januar 2013

Liebe Soldatinnen und Soldaten, liebe Schwestern und Brüder!

Frieden – das ist eines der großen Sehnsuchts Worte der ganzen Menschheitsgeschichte. Frieden gehört zu den grundlegenden Voraussetzungen des menschlichen Daseins und bleibt doch immer auch gefährdet und deshalb Gegenstand menschlicher Sehnsucht. Angesichts der unzähligen Kriege und Konflikte erscheint er eher wie eine Utopie. Und auch wenn Frieden mehr ist als die Abwesenheit von Krieg und das Schweigen der Waffen, so wünschen sich viele Menschen in den Krisengebieten der Erde sehnlichst, dass doch wenigstens nicht mehr geschossen und bombardiert wird!

1. Wir blicken zurück auf zwei große Ereignisse vor 50 Jahren. 1962 begann das Zweite Vatikanische Konzil, das sich auf neue Weise mit der modernen Welt auseinandersetzte und den Christusglauben in diese veränderte und gefährdete Welt hinein sprach. Am 11. April 1963 veröffentlichte der selige Papst Johannes XXIII. die Enzyklika „Pacem in terris“. Freiheit und Würde des Menschen, so erläutert dieses Lehrschreiben, sind die unverzichtbaren Grundlagen für den Frieden. Nur so kann eine Welt entstehen, in der jeder Mensch ohne Bedrohung und Diskriminierung leben und in der sich jeder Mensch frei entfalten kann.

Die Welt war damals eine andere als heute: Ost und West standen sich als Machtblöcke im Kalten Krieg feindlich gegenüber, und die Begriffe „Globalisierung“ und „Finanzkrise“ waren noch nicht erfunden. Dennoch haben die Aussagen von Konzil und Enzyklika bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren. Die Aussagen von damals waren vielmehr prophetisch: die ganze Menschheitsfamilie, so sagte das Konzil, ist „sich untereinander nähergekommen, und überall ist sie sich schon klarer ihrer Einheit bewusst“ (Gaudium et spes 77). Zugleich sind aber die „Kompliziertheit der heutigen Lage“ und „die Verflochtenheit der internationalen Beziehungen“ (GS 79) neue Gefährdungen für den Frieden.

Wir erleben heute die ganze Tragweite dieser prophetischen Worte, zumal in der augenblicklichen globalen Finanzkrise. Ihre Auswirkungen wie Arbeitslosigkeit und Einsparungen im Bildungsbereich stellen gerade junge Menschen, vor allem in den südlichen Ländern Europas, vor existenzielle Probleme. Auch Krieg und Terrorismus sind nicht aus der Welt geschafft, stellte schon das Konzil nüchtern fest. Den Frieden zu fördern,

ist und bleibt unsere Aufgabe. Das Konzil mahnt deshalb namentlich die Soldaten, „sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker“ zu betrachten. Der Zweck ihres Dienstes ist die „Festigung des Friedens“ (GS 79). Das allein legitimiert den militärischen Dienst in der Unvollkommenheit unserer Welt. Nur wo Soldaten und Soldatinnen – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – ihren Dienst für die Mitmenschen so tun, wo sie den Menschenrechten zur Geltung verhelfen, wo sie den Terrorismus abwehren, da wirken sie in Wort und Tat für den Frieden. Sie geben zugleich Zeugnis für Gottes heilige, schutzwürdige Weltordnung, die nicht nur zur Waffenruhe führt, sondern dann auch hinführt zu jenem wahren Frieden, den Christus uns verheißen hat.

2. An diesen Dienst erinnert uns jährlich der Weltfriedenstag. In diesem Jahr hat unser Heiliger Vater dem Tag die Seligpreisung „Selig, die Frieden stiften“ (Mt 5,9) vorangestellt. Mit diesem Zitat aus der Bergpredigt möchte der Papst uns ermutigen, dass wir Verantwortung dafür übernehmen, die Welt friedlich zu gestalten und zu einem wahrhaft menschlichen Ort zu machen. Aber ist uns das möglich? Die lange Geschichte der Kriege und Konflikte zeigt doch, dass die Friedensaufgabe anscheinend unlösbar ist! Wer wirklich Frieden stiften wollte, müsste gleichsam übermenschliche Kräfte haben, um allen Hass zu verbannen.

Das Kommen dieses Friedensstifters haben wir zu Weihnachten gefeiert. Für unsere Augen ist das Kind in der Krippe alles andere als mit übermenschlichen Kräften ausgestattet – und doch ist „Friedensfürst“ einer seiner biblischen Namen. Aber seine Kräfte sind gerade nicht auf Macht und Autorität gebaut. Dennoch sind sie wahrhaft übermenschlich, nämlich göttlich: in Jesus wird Gott selbst Mensch, damit endlich das gelingt, was wir Menschen allein nicht zustande bringen: Friede auf Erden und Ehre für Gott in der Höhe! Christliches Eintreten für den Frieden gründet deshalb auf Jesus selbst, sodass der Epheserbrief gleichsam ganz persönlich von ihm sagen kann: „Er ist unser Friede“ (Eph 2,14). Dort wo Menschen Gott die Ehre geben, wird Friede auf Erden möglich.

Gottes Ankunft in der Welt stellt unsere Zeit in ein neues Licht. Gott hat in seiner Menschwerdung die Initiative ergriffen. Er solidarisiert sich mit den Menschen, gerade mit denen am Rande. Und nur deshalb kann Jesus diese Menschen selig preisen. Und er tut dies nicht bloß mit guten Worten, sondern er steigt selbst herab in Not und Tod der Menschen. Gott selbst tritt für uns Menschen ein, und das verwandelt unsere gesamte Situation grundlegend. Die Seligpreisungen sind der unbedingte Zuspruch Gottes in ganz menschlichen Fragen – nach Frieden, nach Gerechtigkeit, nach menschenwürdigem Leben. Nur wer Gott zutraut, dass er seiner Botschaft Gehör verleiht, erblickt in den Seligpreisungen kein Paradoxon. Aber sie werden auch nicht ohne unser Zutun wahr. Das ist unsere große Verantwortung, denn wir sind Mitarbeiter Gottes in der Welt.

Deshalb sind die Seligpreisungen Zuspruch und Anspruch zugleich: wer ihnen gerecht werden will, muss sanftmütig, barmherzig, rein im Herzen und Friedensstifter sein (vgl. Mt 5,5.7-9). Jesus hat so gelebt. Manche verstehen das falsch und machen aus ihm einen harmlosen lockenköpfigen Träumer, wie er auf kitschigen Bildern dargestellt ist. Doch das ist nicht Jesus, der Sohn Gottes. Der wahre Jesus hat Ecken und Kanten. Jesus ist radikal – das heißt übersetzt: er geht an die Wurzel. Seine Wurzel ist der lebendige Gott, den er mit Fug und Recht seinen Vater nennt. Ohne diese Wurzel bleibt Jesus schlicht unverständlich. Aber nur diese Verwurzelung in Gott macht ihn auch fähig zur Erlösungstat. Denn sie gibt ihm die Freiheit, barmherzig zu sein und doch genau hinzuschauen; sanftmütig zu sein und doch Klartext zu sprechen. Und gerade er, auf den die Seligpreisung zutrifft: „Selig, die Frieden stiften“, kam durch einen gewaltsamen Tod ums Leben – doch er erwies sich darin stärker als der Tod.

Für uns heißt das: diese Wahrheit der Seligpreisungen werden wir nur erfahren, wenn wir ihm nachfolgen und uns genauso verhalten. „Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden“ (Mt 5,9): Was für ein Wort! Das bedeutet doch: Der Sohn Gottes macht uns in den Seligpreisungen ausdrücklich zu seinen Mitarbeitern, ja zu seinen Schwestern und Brüdern. Deshalb können auch wir uns zu Recht als Schwestern und Brüder ansprechen. Nach den Seligpreisungen leben bedeutet daher, sich von reflexhaften Gewohnheiten verabschieden. Schon als Kinder haben wir das Schema von Aktion und Reaktion verinner-

licht: „Wie du mir, so ich dir!“ Doch die Norm der Seligpreisungen heißt anders. Sie lautet: „Wie Gott mir, so ich dir“. Für uns Christen haben deshalb die Zehn Gebote die Form der Seligpreisungen angenommen. Dort heißt es dann nicht mehr: „Du sollst“, sondern: „Selig bist du!“ Denn Gott hat dir bereits alles gegeben, was dein Leben gelingen lässt. Das sind nicht die üblichen Dinge, die uns sonst immer so wichtig erscheinen: nicht Macht, nicht Besitz, nicht Ansehen und auch nicht die vielen anderen Nichtigkeiten, die uns vom Eigentlichen ablenken. Es sind die lebenserhaltenden Werte, die die Menschenwürde sichern. Sie sind in den Seligpreisungen beschrieben. Gott schreibt seine Weisung nicht mehr „auf Tafeln aus Stein“, sondern „in Herzen von Fleisch“ (vgl. 2 Kor 3,3). Dann aber ist Gottes Frieden und seine Gerechtigkeit tatsächlich schon in uns lebendig – wenn wir unsere Herzen nicht wieder in Stein verwandeln.

3. Als Einzelner kann ich scheinbar wenig tun in einer globalisierten Welt, in der wir vielfach abhängig sind von den Entscheidungen wirtschaftlicher und politischer Herrscher. Allen Menschen ist aufgetragen, als Friedensstifter das Miteinander in ihren Gemeinschaften und Nationen zu prägen. Besonders aber uns Christen gilt dieser Aufruf, denn wir sind mit dem Frieden Gottes beschenkt, „der alles Verstehen übersteigt“ (vgl. Phil 4,7). Die Politiker müssten von uns Christen lernen können, wie man Frieden in die Welt bringt. Frieden stiften heißt ja nicht nur Streit vermeiden, sondern aktiver Einsatz für den Frieden. Frieden stiften in der Perspektive der Seligpreisungen heißt, schon die Gründe und Ursachen für den Unfrieden aus der Welt zu schaffen. Friedensstifter sind alles andere als harmlos! Sie richten sich nicht ein in der Welt, wie sie nun mal ist, sondern bleiben unruhig über den Streit in aller Welt. Sie stellen das eingespielte Machtgefüge dieser Welt in Frage. Friedensstifter setzen der wirklichen Macht des Stärkeren schon dadurch Grenzen, dass sie sich seinen Gesetzen nicht einfach unterwerfen. Menschen wie die Märtyrer im Hitlerregime, etwa Maximilian Kolbe, Nikolaus Groß und viele andere, haben uns das überzeugend vorgelebt.

„Selig, die Frieden stiften!“ Bitten wir Gott, dass wir schon jetzt spüren dürfen, wie wichtig und fruchtbringend unser Einsatz für den Frieden ist. Bitten wir ihn mit den Worten der Heiligen Schrift, er möge „unsere Schritte lenken auf den Weg des Friedens“ (vgl. Lk 1,79). Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln